Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 5

Artikel: Fortschritte in der Lederverarbeitung und Leder-Industrie [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Styls. In Kunft und Wiffenschaft find wir heute wefent= lich historisch und Schreiber dieses theilt gewiß diese Auffassung im Allgemeinen. Wir stehen sicherlich in Allem, was wir wissen und können, auf den Schultern unserer Vorfahren und sicherlich war gegen den falschen, unhistorischen Subjektivismus des 18. Jahrhunderts eine schneidige Reaktion nothwendig, aber namentlich auf dem Gebiete der Runft und besonders dem des Kunstgewerbes kann man auch darin zu weit gehen. Der Rokokostyl gefiel sich darin, dem schranken= losesten Individualismus und der tollsten Phantasie die Zügel schießen zu laffen, er ging vielfach über die Grenzen des Maßvollen, also Schönen hinaus. Soll man aber nicht lieber nach Art des Gärtners die allzuüppigen Kanken etwas beschneiben, anstatt das ganze Gewächs mit Stumpf und Stiel auszureißen? Weil die Phantafie vielleicht ein= mal zu weit gegangen ist, soll sie nun gang und gar ver= bannt sein? Wir hören so Viele Rokoko, Barock 2c. absolut als Ausartungen der Renaissance verurtheilen — weil sie nicht mehr rein stylgemäß find. Was ift benn nun aber der Styl felber, in beffen Namen es dem Genie verboten sein soll, etwas Eigenes zu schaffen? Es ist ein Produkt aus gar mannigfachen Faktoren, wie bies Semper in einer seiner kleineren Schriften sehr hübsch ausführt: Technik, Ma= terial, Zweck, bei hervorragenden Bauten oft auch Terrainverhältnisse, Klima, Lebensweise, persönliche Launen 2c. Das Alles macht den Styl. Warum sind die Fenster der ältesten romanischen Kirchen (z. B. auf der Reichenau) so klein? Run, man hatte fein Glas und bei den häufigen Angriffen, die man im frühesten Mittelalter auszustehen hatte, war es wün= schenswerth, so wenig als möglich große Deffnungen zu haben. Bang dasselbe ift es mit den heute so beliebten Bugenscheiben. Der Zweck eines Fensters ift es doch, sollte man meinen, soviel als möglich Licht in ein Zimmer zu lassen und hätten unfere biederen Vorfahren es verstanden, große Fensterscheiben zu machen, jo hätten fie ficherlich feine Butenscheiben ge= braucht. Heute sind wir dahin gekommen, sie als besondere Schönheit aufzufassen und sie zum Schaben unserer Augen überall anzuwenden, eine Thorheit, die unsere Altwordern der stylgerechtesten Epoche, wenn sie einmal selbst unter uns wandeln könnten, verlachen würden. Jeder Styl war im Berhältniß zum vorhergehenden ein Fortschritt, denn als man 3. B. gothisch bauen tonnte, verließ man mehr und mehr den romanischen Styl. Wären hier Leute damals so sthlgemäß wie wir gewesen, wahrlich, neue Style hätten wohl nie entstehen können. Wie in der Geschichte und in der Entwickelung der Sprache, so arbeitet der göttliche Beist auch in der Kunft nach seinen Gesetzen, wir fühlen sein Walten wohl, aber im Einzelnen wird es uns schwer, die Gesetze festzustellen. Wir können weder Geschichte, noch Sprache, noch Styl machen, aber hinterher, wenn sich etwas Neues herausgebildet, sucht es der Gelehrte zu klassifiziren, wie etwa der Naturforscher Pflanzen und Thiere in Gruppen und Klassen unterbringt. Also wenn das Grundgesetz alles Schönen, Maß und Harmonie, gewahrt bleibt, warum follten wir dem Genie zu enge Grenzen setzen! Dag das leider so oft geschieht, ift Schuld ber Architekten und Runftgelehr= ten, die an der Wiege unseres modernen Kunstgewerbes ge= ftanden und die vor lauter funftgeschichtlicher Gelehrsamkeit oft genug selber in sich die eigentliche schöpferische Kraft ersticken. Sier ift aber bereits schon Besserung eingetreten, auch haben die Architetten heute wohl eingesehen, daß fie nicht auf allen kunftgewerblichen Gebieten in gleicher Weise zu Saufe sein können und überlaffen namentlich den inneren Ausbau den betreffenden Kunsthandwerkern.

Das Thema verdiente wohl etwas weiter ausgesponnen zu werden, des Raumes wegen mussen wir uns mit dieser

furzen Bemerkung begnügen, möchte sie zur Folge haben, auch auf das Publikum befruchtend und anregend einzuwirken!

Fortschritte in der Lederverarbeitung und Leder-Industrie. (Fortsetzung.)

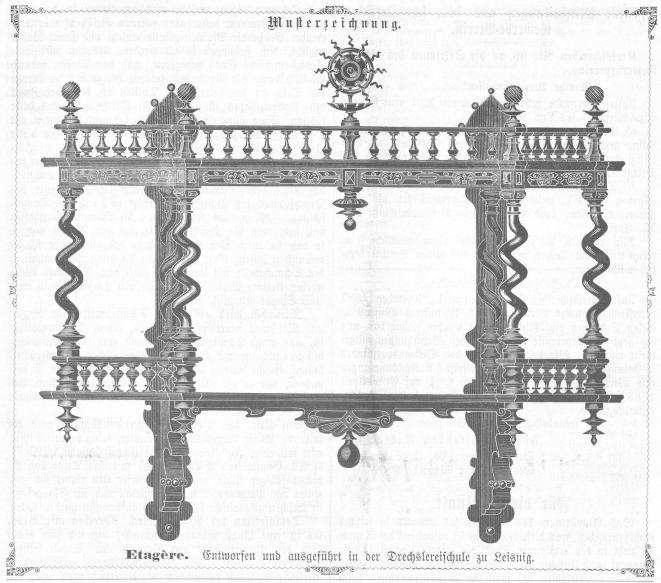
Ginen Leberlack, der sich besonders zum Nachlackiren schon gefärdten Leders eignet, bereitet man ("Pharm.Zig.") in folgender Weise: 1 Gramm Higrosin (spirituslöslich für Lack) löst man durch Digeriren in 100 Kubikentimeter Spiritus, darauf gibt man noch 10 Gramm Schellack hinzu und löst auch diesen in der Wärme auf. Durch mehrmaliges Anstreichen bis zum gewünschen Glanze erreicht man den Zweck.

Zum Anleimen von Leber an Gisen sind auch schon verschiedene Vorschriften gegeben worden. Sehr empfehlenswerth ist folgendes Verfahren. Man streiche das Gisen erst
mit einer Bleifarbe, etwa mit Bleiweiß an. Ist dieser Anstrich trocken geworden, bedeckt man ihn mit einem Cement, welcher folgendermaßen hergestellt wird: Man nimmt ben besten Leim, legt ihn in kaltes Basser, bis er weich geworden; dann löst man ihn in Cssig bei einer mäßigen Hitz auf und gibt ein Drittel seiner Masse weißes Terpentinöl zu, mischt es gründlich zu einer geeigneten Dichtheit und trägt den noch warmen Cement mit einem Pinsel auf. Das Leber wird dann ausgezogen und schnell an die betreffende Stelle angepaßt.

Eine einfache, überaus leicht durchführbare Probe auf Qualität des Leders ist folgende: Ein kleiner Abschnitt des Leders wird in Essig gelegt; wenn das Leder vollkommen gegerbt ist, verändert sich nur die Farbe desselben in eine dunklere, ist jedoch das Leder nicht vollkommen mit Tannin imprägnirt, so schwellen die Fasern in kurzer Zeit stark an und nach und nach verwandelt sich das ganze Lederstücksen in eine gelatinöse Masse.

Gine Anweisung zur Herstellung einer vortrefflichen Lederschmiere gab Sedna. Die Behandlung des Leders ift hiebei folgende: Das Leder wird, je nachdem es mehr oder minder gute Gerbung hat, 12—24 Stunden in weiches Wasser gelegt und während dieser Zeit einige Mase zusam= mengerieben oder gewaltt, als ob es gewaschen werden sollte. Es wird sich bann eine Fettigkeit auf bem Leber zeigen, welche abgeschabt werden muß. Hierauf wird bas Leder durch Pressen und Aufspannen von der überschüffigen Feuchtigkeit befreit und zum Trocknen der Luft ausgesetzt. Wenn es beinahe abgetrocknet, wird es nochmals leicht ge= rieben und dann in der Nähe eines Feuers mit der Salbe eingerieben, soviel es aufzunehmen vermag und endlich an einem warmen Orte getrocknet. Zur Bereitung werden 25 Pfd. reines, gelbes Wachs in 25 Pfd. Terpentinöl zergeben gelaffen, 23 Pfd. Ricinusol, 250 Pfd. Leinöl und 7 Pfd. Holztheer zugesett und das Ganze innig verrührt.

Die Konservirung der Treibriemen ist für jeden Betrieb von größter Wichtigkeit; ihre Schonung und längere Erhaltung erspart Zeit, Geld und gar vielerlei Unannehmlichseiten. Ein neuer Triebriemen, welcher auf eine glatt abgedrehte Riemenscheibe gelegt ist, wird anfangs vorzüglich treiben, dis sich seine innere Fläche mehr und mehr glättet und der Riemen zu gleiten beginnt, wo dann ein Schmiermittel angewandt werden muß, welches als Berdindungsmittel von Riemen und Riemenscheibe geeignet ist. Als ein sehr brauchbares Schmiermaterial wurde folgende Komposition empfohlen: Talg 1 Theil, Fischtran 4 Theile, pulverisitres Colophonium 1 Theil und Bech, aus Holz gewonnen, ein Theil. Der mit dieser Schmiere versehene Riemen wird seine Geschmeibigkeit und Elasticität lange Jahre behalten



und sich noch besser conserviren, wenn man ihn alle sechs Monate von Staub und Schmiere reinigt, mit warmem Wasser abwöscht, jedoch nicht zuviel nößt und dann die Schmiere von neuem aufträgt.

Bezüglich der Vergoldung und Verfilberung von Leder ift die Mittheilung eines Patentes von L. Alöpfer in München interessant. Das von allen Fettstoffen reingegerbte Leder wird in einem nicht zu starken Aegnatronbade geweicht und nach einer, je nach seiner Stärke zu bemessenden Zeit herausgenommen, getrocknet und mit einer Lösung von Haufenblase und Alaun getränkt. An der Luft vollständig getrocknet, wird das Leder je nach seiner Qualität 1 bis 2 Mal mit Rohcollodium, welchem pro kg 2 g Ricinusöl beigemengt find, überzogen, abermals getrocknet und hierauf mit einer schwachen Lösung von Kautschouk in Benzin be= handelt. Hierauf wird der zur Vergoldung bestimmte Fir= niß - aus altem Leinölfirniß, mit Bleiglätte und vene= tianischem Terpentin gekocht — aufgetragen. Ist berselbe soweit trocken, daß er nur noch klebrig ist, so wird das Gold (Silber, Metall u. s. w.) blattweiß aufgelegt, mit einem Borftenpinfel überbürftet und schließlich das Ganze zum Schutze des Metallüberzuges mit einer Lösung von Mastix und Sandarak in Alkohol überzogen.

Ein neues patentirtes Verfahren von G. Held in Paris

(1887) zur Entfettung von Leder ermöglicht es, das Leder bei der Herstellung von Schuhen und Stiefeln u. s. w. entsprechend schweifen zu können. Es soll folgendermaßen verfahren werden: Fettes Leder, gleichgiltig, welcher Art und Herkunft, wird je nach seinem Fettgehalte längere ober für= zere Zeit in Erbol ober Bengin gelegt, wodurch ber größte Theil des Fettes herausgelöst, ein anderer Theil so dünn= flüssig gemacht wird, daß er leicht ausgezogen werden kann. Das aus dem Bade kommende Leder wird mit Walkerde überzogen, welche bekanntlich die Gigenschaft befitt, Fette um so leichter aufzunehmen und festzuhalten, je dünnflüssiger dieselben sind. Nachdem das Leber bann einige Tage mit der Walkerde in Berührung war, wird es gereinigt und ist nun zum Berkaufe fertig. Dieses Entfettungsverfahren er= möglicht auch die Verwendung des entfetteten Leders zur Erzeugung von Abfäten. Hat man mit dunnem, nicht fehr fettem Leder zu thun, so verfertigt man daraus die Abfabe und entfettet diese, wobei beträchtliche Ersparungen an Ma= terial, Zeit und Arbeit erzielt werden. Ift das Leder hin= gegen did und sehr fett, so zerschneidet man dasselbe in Absatflede, entfettet diese und macht bann die Absätze baraus. Das Leder wird auf diese Weise genügend entfettet, um die demselben gegebene Schweifung durch längere Zeit beizube= halten. (Forts. folgt.)